

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteinst
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
60 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 3. Qtr.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Druckver-
antwortlich:
Th. Steinhilber's Erben
für die Redaktion ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserat
aller Art werden in des
Steinbühnen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen die Herren:
Haasenstein & Vogler,
Joh. G. Neumann, Neudorf-
gasse 13, R. Mose, Eiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Gumbel & Vogler in
Frankfurt am Main, Bielefeld
Paris; Adolph Steiner, Num-
mer 1, Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Garnitur kostet beim
einmaligen Einsetzen 7 kr.,
das 2. Mal 5 kr., das 3. Mal 3 kr.,
bei der Stempelgebühr 30 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 145. Hermannstadt, Samstag am 25. Juni 1881. 96. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations-Verhältnisse der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1881 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In Loco:	Mit Postzusendung:
5 fl. — kr. Für Juli bis Ende December	7 fl. — kr.
2 fl. 50 kr. Für Juli bis Ende September	3 fl. 50 kr.
1 fl. 85 kr. Für den Monat Juni	1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus	

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Juni.

Charakteristisch für die österreichischen parlamentarischen Parteienhülftisse und bezeichnend für die Aussichten auf die nächste Session sind die Mandatsniederlegungen, welche neuerdings sich in dem jugoslawischen Lager mehrten. Die Spaltung im czechischen Lager wird hierdurch eine offenkundige und der Gegensatz zwischen der jung- und altczechischen Partei, den man lange genug zu überbrücken suchte, kommt nun offen zum Ausdruck. Die Jungczechen sind des Terrorismus, der von altczechischer Seite auf sie ausgeübt wird, müde und scheinen die reactionären altczechischen Tendenzen, welche besonders in der Schulfrage hervorgetreten, nicht länger fördern zu wollen. Dies ist der Grund, weshalb, nachdem bereits die jugoslawischen Abgeordneten Kutschera und Gregar ihre Mandate niedergelegt hatten, nun auch eines der intelligentesten Mitglieder der jugoslawischen Partei, Dr. Selastowsky, ihrem Beispiele gefolgt ist. Es beweist all' dies, daß die altczechische Partei selbst im eigenen Lande nicht unbeschränkten Boden hat, eine Thatsache, die man nicht unterschätzen dürfen wird und mit welcher es wohl auch in einem gewissen indirecten Zusammenhang stehen mag, wenn man in den, den Czechen wohlwollenden maßgebenden Kreisen, wie es in der letzten Zeit geschehen ist, wenigstens zögert, dem Wunsche des czechischen Executiv-Comités in Allem und Jedem nachzukommen.

Die allgemeine Lage in Mar seille war am 21. d. zufriedensetzend. Die Truppen occupieren und bewachen noch die Hauptpunkte der Stadt. 64 Delegirte der Episcopals-Kammern versammelten sich und verfaßten eine Proclamation an die Socialisten aller Nationen, worin sie Drohungen und Gewaltthaten missbilligen, die Urheber der Aufregungen als keine Arbeiter-Corporation angehörig erklären, eine Untersuchung verlangen und die Arbeiter auffordern, sich ruhig zu verhalten.

Frankreich unterhandelt mit Italien wegen Ankaufs der Bahn Tunis-Soletta und will dafür seine neue See-Station im Rothen Meer, die Obot-Bai, abtreten.

In Erwiderung auf die Anfragen Billio's, Nicotera's und Bovio's über die Mar seiller Vorgänge, sagte Minister Mancini am 21. d. in der italienischen Kammer, er könne nur die durch den Telegraphen untermittelten offiziellen Nachrichten mittheilen. Er erzählt die zwischen italienischen und französischen Arbeitern vorgekommenen Rei-

bungen und sagt, daß die französischen Behörden, der Präfect und der italienische Consul Alles aufboten, um die Unordnungen zu unterdrücken. Von den Franzosen, wie von den Italienern sind mehrere verhaftet worden. Maueranschläge der Municipalität und des Consuls fordern die Franzosen und die Italiener auf, die Ordnung zu respectiren. Die Untersuchung hat begonnen, man hofft die Wahrheit über den Ursprung der Unruhen zu entdecken. Auch der italienische Botschafter in Paris hat Unterredungen gehabt, um die Einbrüche der officiellen Berichte auf die französische Regierung kennen zu lernen. Der französische Minister des Aeußeren erklärte, es liege ihm ebenso sehr wie unserer Regierung daran, den Unruhen ein Ende zu machen, weil in Marseille 50.000 Italiener wohnen. Die unglücklichen Vorfälle beklagend, dankt Mancini doch, daß es ihm gelingen werde, die Gemüther zu versöhnen, wenn von beiden Seiten öffentliche Demonstrationen, und namentlich die Verhufe Derjenigen unterdrückt werden, welche die Feinde der beiden freien Nationen sind. Der Minister hofft, die Kammer werde die Debatte zu vermeiden wünschen, welche zu nicht sehr klugen Erwägungen führen könnte. Bezüglich der beiden Regierungen verfährt Mancini, daß dieselben von wohlwollenden verständlichen und freundlichen Intentionen geleitet seien; er besige dafür Beweise und führt speciell die jüngsten Erklärungen des französischen Ministeriums an, wonach dasselbe sich bereit erklärte, sofort in die Verhandlung wegen des neuen Handelsvertrages einzutreten. Er hoffe auf eine gemeinsame Cooperation Frankreichs und Italiens, um das Werk der aufrichtigen Beschwichtigung der Gemüther und der Wiedererweckung des gegenseitigen Vertrauens zu vollenden. Billio überläßt dem Ministerium die Verantwortung für die gemachten Mittheilungen. Nicotera erklärt sich durch die letzteren nicht zufriedengestellt. Bovio hofft auf Erhaltung der guten Beziehungen zwischen Frankreich und Italien.

Das „L'Espresso“ Journal „Le Commercio“ befragt die Sache der Juden und richtet an den König und die Minister das Verlangen, die in Deutschland wohnenden Juden portugiesischer Abstammung zurückzuführen.

In der britischen Oberhausung erklärte Earl of Granville am 21. d. in Beantwortung einer Anfrage Earl of Camperdown's, der britische Vertreter in Sophia, Mr. Lascelles, genesse das Vertrauen beider Parteien und habe stets den vortheilhaftesten Rath gegeben. Obwohl eine Gewalt perhorrescirt werde, glaube er doch, daß die Verfassung absolut einer Revision bedürfe. Granville glaubt, daß Bulgarien so viel als möglich sich selbst überlassen bleiben sollte, aber es sei im Interesse der Gerechtigkeit gegen gewisse Minoritäten nöthig, daß England und andere Mächte eine gewisse Pression ausübten. Die Regierung war von der Proclamation des Fürsten Alexander überrascht. Europa habe ein Recht, vom Fürsten eine Politik der Mäßigung zu erwarten, die hoffentlich zu einem befriedigenden Compromiß führe.

Im Laufe der Debatte über die tunesische Frage erklärte Earl of Granville, es sei nicht bekannt, daß der Vertreter Englands das Recht des Zutrittes zum Bey habe; allein wenn er das Recht besitze, habe Niemand das Recht zu bezweifeln. Marquis of Salisbury erklärt, das Verlangen Frankreichs, daß bei dem Bey Niemand außer durch den französischen Minister-Präsidenten Zutritt habe, gehe weiter, als es zu billigen sei; aber er müßte der Regierung die Verantwortlichkeit übertragen und es sich für später vorbehalten, seine Ansicht darüber auszusprechen. Weiterhin erklärt Salisbury, Tripolis sei ein Theil des ottomanischen Reiches und stehe unter ottomanischer Regierung.

Das Petersburger Amtschloß meldet die Aufhebung des Special-Comités für das Gacernium Polen, ferner die Verhaftung des Nihilisten Jalmowa, bekannt unter dem Pseudonym Kobosowa bei der Besichtigung von Minenlager in der Kleinen Gartenstraße.

Das neue Cabinet in Bulgareff verfolgt zunächst den Zweck, durch

die Autorität Bratiano's die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche auf dem Gebiete der Executivverwaltung und der Finanzen hervorgetreten sind und den Rücktritt der früheren Regierung herbeiführen.

Der französische Geschäftsträger Montpolon antwortete am 21. d. auf das Rundschreiben, mit welchem die Pforte die Auflassung der ausländischen Postämter verlangte. Der Geschäftsträger bestritt die von der Pforte für diese Auflassung angeführten Erwägungen hinsichtlich der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und bemerkte weiter, daß er dem Wunsche der Pforte seiner Regierung mittheilen werde, jedoch mit Vorbehalt, nachdem er diesen Wunsch, namentlich nach der willkürlichen Aufhebung der Localpost, für unannehmbar halte. Die übrigen Botschafter werden das erwähnte Circular in demselben Sinne beantworten.

Die Stimmung der Bewohner in Arta ist sehr gedrückt. Viele mohamedanische und selbst griechische Familien, welche die Militärpflicht für ihre Söhne fürchten, flüchten nach Nordalbanien. Nur die wehrfähigen Mohomedaner bleiben zurück, da sie auf einen bewaffneten Widerstand hoffen. Die friedliche Uebergabe wird nur von der Haltung der türkischen Truppen abhängen. Die Albanesen wollten am 20. d. Arta in Brand stecken, das Complot wurde jedoch rechtzeitig entdeckt und mehrere Soldaten albanesischer Nationalität verhaftet. Die Arbeiten an den Befestigungen werden auch hier eifrig fortgesetzt. In Arta und Preveza stehen zusammen 20 Bataillone und 74 Geschütze, in Summe 15.000 Mann. Außerdem befinden sich an diesen beiden Orten 115 Festungsgeschütze. Das griechische, zur Besetzung von Arta bestimmte Occupationscorps unter General Sugas ist auf der Insel Santa Maura südlich von Preveza concentrirt. Die Griechen bejagen Widerstand und Würden, wenn ein solcher stattfinden sollte, sicherlich unterliegen.

Der bekannte Kurden-Hauptling Schahy Obeidullah, welcher der Aufforderung der Pforte, nach Konstantinopel zu kommen, Folge zu leisten verweigert hat, ist verhaftet und am 16. d. unter starker Escorte nach der Hauptstadt gebracht worden. Auch gegen die Söhne Obeidullah's sind Verhaftungsbeschele erlassen worden, es gelang jedoch denselben, zu flüchten; sie werden nunmehr von den türkischen Truppen verfolgt. Die Ge-Minister Zanoff, Karaweloff und Stawloff, wie auch Kammer-Präsident Sutanoff wurden wegen Beleidigung des Fürsten und wegen Angriffen gegen die fürstlichen Decrete, begangen in ihrem Wahllaufe upon in Untersuchungshaft gezogen.

Der Weltfriede.

Die Segnungen des allgemeinen Friedens lassen sich unstreitig auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in mehr oder minder ausgedehntem Maße erkennen und führen uns die hohe Bedeutung des Weltfriedens für Cultus und Civilisation klar vor Augen. Handel und Wandel, Industrie und Landwirtschaft, Kunst und Wissenschaft erblühen und erblühen unter seinem segensvollen Scepter und legen hierdurch bereites Zeugniß von dem wohlthätigen Einflusse ab, den die friedlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Völkern auf all' diese gewaltigen treibenden Factoren im Dasein der Menschheit ausüben. Für die Völker der Staaten ist es daher eine der ersten staatsmännischen Pflichten, die Erhaltung des Friedens in jeder Weise zu fördern, und ein Blick auf die gegenwärtige politische Lage Europas läßt die erfreuliche Thatsache erkennen, daß die europäische Diplomatie in erster Ausübung dieser Pflicht begriffen und bemüht ist, den allgemeinen Frieden zu sichern.

Den größten Einfluß auf die Fortdauer der jetzigen friedlichen Beziehungen der europäischen Mächte zu einander übt offenbar die entschiedene friedliche Haltung der beiden großen mitteleuropäischen Mächte Deutschland und Oesterreich-Ungarn aus. Das herzliche Einvernehmen der beiden

Fenilleton.

„Der ist es!“

Roman von Josephine Gräfin Schöwerin.
(3. Fortsetzung.)

„Es ist traurig, was ich zu erzählen habe, grenzenlos traurig,“ sagte sie leise.

„Erzähle es nicht, Hermance, nicht heute,“ bat er, „warum auch? was nützt es uns, zurückzusehen auf eine Vergangenheit, die nicht wiederkehrt? Was ändert es an unserer Liebe, an unserer sonnigen Zukunft! Erzähle nicht, Hermance!“

Er hatte bekommen, bringend, ja zuletzt beinahe in stehendem Tone gesprochen. Es hätte ihr Mißtrauen wecken können; aber sie sagte nur mit dankbar zärtlichem Ausdruck zu ihm: „Wie Du gut bist, mein Julius, doch lasse mich reden, Liebster, es wird mir wohlthun, Dir Alles sagen zu dürfen, was mich oft unendlich traurig gemacht hat, ich will es abthun — heute — gleich — 1.000 einmal zurückblicken, an Deinem Herzen weinen und dann nur vorwärts sehen auf die Glückseligkeit, die Du mir geschenkt, auf das Morgenroth, das mir in Deiner Liebe aufgegangen ist.“

„Meine Hermance,“ flüsterte Julius. Ein tödtlicher Blick hatte sich auf die kaum erblühte Blume seines Glückes gesenkt! Aber vielleicht war es auch eine Täuschung, der Name Potowski konnte ja häufiger sein!

„Erzähle,“ bot er.

„Mein Vater war ein Pole,“ begann sie, „er liebte sein unglückliches Vaterland glühend, sein einziges Sinnen und Denken, seine einzige Hoffnung richtete sich darauf, es wieder zu befreien und, seine in Glanz und Herrlichkeit erstehen zu sehen. Ich habe ihn oft leidenschaftlich erregt darüber sprechen hören, seine Augen stammten dann, jede Faser in ihm bebte, seine Stimme nahm einen anderen Klang an, nun weißt Du, woher die Leidenschaft meiner Mutter stammt. Meine Mutter war eine Französin, mein Vater hatte sie auf einer Reise nach Frankreich — die

Polen unterhielten ja stets eine lebhaftige Beziehung zu Frankreich — in Paris, wo sie sich bei Verwandten aufhielt, kennen gelernt. Ich begreife es, daß ihre wundervolle Schönheit meines Vaters heißes Blut erregte, seine Sinne berauschten mußte, ich begreife auch, daß mein Vater müßlos meiner Mutter Liebe gewann; er konnte, auch meine Kindesseele hat das hümmlich empfunden, hümmelnd, unwiderstehlich sein. So nahm er meine schöne Mutter aus ihrem glücklichen, sonnigen Frankreich mit in seine traurige, zerliefene Heimat. Sie liebten sich bis zuletzt, namentlich meine Mutter betete meinen Vater, ich möchte sagen in stummer Liebe, an; mein Vater war ein zu leidenschaftlicher Patriot, als daß noch irgend ein anderes Gefühl eine Bedeutung in ihm gewinnen konnte. Er war Revolutionär durch und durch, stets in geheime Verbindungen zur Befreiung Polens verwickelt, oft Monate lang von uns enisern, und selbst wenn er zu Hause war, doch mit seinen Gedanken nicht bei uns, dennoch liebte er meine Mutter, so viel er's eben konnte. Daß die Ehe dessen ungeachtet keine glückliche war, brauche ich Dir nicht mehr zu sagen. Meine Mutter war eben keine Polin, sie verstand meinen Vater nicht in dem, was ihm das Höchste und Heiligste war, sie sorgte und ängstigte sich um ihn, sie hatte nur Thränen und oft leidenschaftliche Bitten und Beschwörungen, sich zu schonen, sich nicht in Gefahr zu stürzen, wo er Begeisterung für eine große Sache verlangte. Dabei ging meines Vaters Gut zu Grunde, er kümmernte sich nicht um die Bewirthschaftung desselben, meine Mutter verstand nichts davon, im Neuzeren und Jnneen blieb Alles fremden Händen überlassen, so daß mir Stanisla als ein Bild der Verwahrlosung vor Augen steht. Ich litt natürlich unter diesem traurigen Zustande unseres Hauses sehr, ich war zu jung, ihn zu begreifen, oder auch nur zu empfinden, desto mehr aber unter dem ehelichen Verhältnis meiner Eltern. Ich liebte sie beide mit einer geradezu leidenschaftlichen Liebe; Du müßt bedenken, daß polnische und französische Blut in meinen Adern fließt, da kannst Du wohl begreifen, daß es hümmlich pulst als bei anderen Leuten.“ schaltete sie mit einem ernstem Lächeln ein, „ich verstehe nur heiß zu lieben, so also liebte ich auch meine Eltern, beide gleich, keinen um ein Atom weniger, und diese Liebe erzeugte einen steten Widerspruch in

mir. Hörte ich meinen Vater in begeisterten Worten von der Befreiung des Vaterlandes, für die Jeder sein Alles, ohne Rücksicht und Bedenken, einsetzen mußte, rebem, dann wählte mein Herz in bemundernder Liebe auf; er war ein ganzer Mann! Und zürnte er dann meiner Mutter, machte er ihr Vorwürfe, daß sie, in weiblicher Schwäche, nur von der Angst für die Gefahr, in die er das erbärmliche Leben bringe, wisse, daß sie sich nicht zu der Höhe der Empfindung aufschwingen könne, die er von seiner Gattin verlange, dann zürnte auch ich ihr in kindischem Grolle und meinte, er habe Recht sie zu schelten. War er aber fort, ließ er meine Mutter oft Monate lang mit uns allein in dem iden, freudlosen Stanizla, sie, die eine so sonnige, glückbedürftige Natur, nur zu Lust und Freude geschaffen war, und sah ich sie dann so bleich und kummervoll, beinahe immer in Thränen, ein Bild tiefsten Seelenleidens, dann erweckte meine heiße Liebe zu ihr wieder meinen Jörn gegen meinen Vater. Dann habe ich oft mit ihr geweint und gellagt, und sie verschmähte es nicht, in mein unverständiges, aber so zärtliches Kindesherz allen ihren Kummer auszusprechen, und ich fühlte dann aus ihren Worten, wie heiß und leidenschaftlich sie meinen Vater noch liebte. Ich hatte drei Brüder; ein Zwillingpaar von seltener Schönheit, und noch einen jüngeren Bruder. Ich erinnere mich, meinen Vater oft sagen gehört zu haben: „Die Knaben sollen alle edle Polen werden, sie sollen ihr Vaterland lieben lernen über Alles.“ Dann drückte meine Mutter sie an sich, als müßte sie sie schützen, und küßte sie oft unter Thränen mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit. „Sie werden uns genommen, Hermance, wir bleiben ganz allein zurück,“ sagte sie dann zu mir, „aber ich will sie halten, so lange ich's vermag.“ Sie liebte uns Alle leidenschaftlich, aber das schöne Zwillingpaar am meisten, das empfand ich deutlich, doch ohne Neid, denn auch ich liebte die blühenden, schönen Knaben zärtlich. Mein Vater war wieder einmal von Hause abwesend, als eine Scharlachepidemie in Stanizla ausbrach. Meine Mutter war in unaglicher Angst, wenn die Kunde von immer neuen Erkrankungs- und Todesfällen zu uns kam. Was sie befürchtete, geschah; die Krankheit fand den Weg auch in unser Haus. Ich wurde vom Scharlach befallen, doch nahm das Uebel einen gutartigen Verlauf. Ich durfte längt das

Möchte ist allgemein bekannt, und Niemand bezweifelt, daß das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis in erster Linie, der Wahrung des europäischen Friedens gilt, und die erfolgreiche Thätigkeit, welche die deutsche und die österreichisch-ungarische Diplomatie, namentlich aber die erstere, bei der Lösung der türkisch-griechischen Grenzstreitigkeiten entwickelt haben, ist hierfür ein deutlicher Beweis.

Was nun England anbelangt, so dürfte auch von diesem Staate keine Störung des europäischen Friedens zu erwarten sein, da die ganze Haltung des jetzigen liberalen Ministeriums Gladstone eine ausgesprochen friedliebende ist; dazu kommt, daß die Aufmerksamkeit Englands für die nächste Zeit wohl mehr als je durch den bedrohlichen Stand der Dinge in Irland in Anspruch genommen wird.

Es bleibt demnach von den Mächten, welche einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der europäischen Politik ausüben, noch Frankreich übrig, wo zwei große Parteien sich bemühen, sowohl in den inneren Angelegenheiten wie in den äußeren Beziehungen Frankreichs das entscheidende Wort zu sprechen. Die eine dieser Parteien ist die Friedenspartei, zu deren Führer der Präsident der Republik, Grévy, sowie die Mehrzahl der Mitglieder des französischen Cabinets gehören; ihr gegenüber steht die nahezu eine dominante Herrschaft ausübende Republikanische Partei, als deren Haupt wohl der Kammerpräsident Gambetta betrachtet werden darf.

Zudem haben die unerwarteten Niederlagen, welche Gambetta jüngst im Senat und selbst in der Deputirtenkammer erlitt, dem Zeitpunkt seiner Herrschaft über Frankreich mindestens auf unbestimmte Zeit hinausgerückt; die friedliche Stimmung überwiegt darum jetzt in Frankreich, und man darf behaupten, daß sich auch die Sorge vor einer Störung des Weltfriedens durch Frankreich bedeutend vermindert hat.

Juland.

Ag ram, 22. Juni. Die dem Landtag unterbreitete Wahlgeseß-Novelle erstreckt sich auf das ganze Wahlgeseß, enthält jedoch bloß eine principielle Aenderung, d. i. die Einführung ständiger Wahlgeseßer statt des bisherigen Conscriptio-n-Systems. Hinsichtlich des Reclamations-Verfahrens ist das erste Forum die Communalbehörde, das zweite und letzte Forum die Septemvorkammer. Der Ausschuß hat die Novelle acceptirt und gelangt dieselbe demnächst vor das Plenum des Landtages. — In Angelegenheit des Sichelburger Bezirkes beharrt Graf Taaffe dabei, daß der Anspruch Krains auf Sichelburg von der ungarischen Regierung und vom Banus anerkannt werde; man besorgt hier, die Einverleibung der Militärgrenze werde durch dieses Vorgehen der österreichischen Regierung einen Aufschub erleiden. — Western sind von hier 20 Personen zur slavischen Apostelreise nach Rom gereist. Aus Bosnien sind heute hier 60 Pilger eingetroffen; morgen werden weitere 40 erwartet. Der Papst hat auf besonderes Einwirken gestattet, daß am 5. Juli, am Feste der Apostel Petrus und Paulus, hier eine slavische Messe gelesen werde.

Wien, 22. Juni. Nach der „Deutschen Zeitung“ verlautet in Ostkreisen, Sr. Majestät beabsichtige im September Bosnien und die Herzegovina zu bereisen und in Sarajewo und Mostar mehrere Tage Aufenthalt zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit soll Sr. Majestät auch der kroatischen Landes-Hauptstadt einen Besuch abstatten. Im October wird Sr. Majestät mit dem Kronprinzen und mehreren Cavalieren im südlichen Ungarn auf den Besitzungen der Grafen Hoyos und Schönborn jagen. — Eine der „Pol. Corr.“ aus Sopria zugehende Mittheilung besagt neuerdings, daß General Ehrenreich jetzt entlassen ist, sein Minister-Portefeuille unmittelbar nach Schluß der großen Nationalversammlung in Sissow niederzulegen und Bulgarien zu verlassen. Als sein Nachfolger wird General Ripoff (Ruffe) genannt, welcher sich jedoch die Entscheidung vorbehält, bis das Resultat der Nationalversammlung bekannt ist. Fürst Alexander ist von dem auf seiner Inspectionsreise empfangenen Eindruck sehr befriedigt und im Gegensatz zu den Weibungen mancher Blätter gilt es in gutunterrichteten bulgarischen Kreisen bereits

als nahezu gesichert, daß die Nationalversammlung die vom Fürsten aufgestellten Forderungen acceptiren wird. In der Frage der durch den Berliner Vertrag stipulirten Zinngarantie-Zahlung an die Varna Railway Company (die englische Gesellschaft, welche die Linie Ruffschut-Varna gebaut hat) hat die bulgarische Regierung eingewilligt, sich der Entscheidung der Vorkommission in Konstantinopel zu unterwerfen. — Magusa, 22. Juni. Das englische Mittelmeer-Geschwader ist auf seiner Rundfahrt im hiesigen Hafen angekommen. Daselbst befindet sich das Admiralschiff „Alexandra“ und sieben anderen Schiffe. Zwei Schiffe werden noch erwartet. Die Hälfte des Geschwaders wird sich vor Magusa, die andere Hälfte vor Gravoza vor Anker legen. Die vor Magusa ankommenden Schiffe sind: das Thurmsschiff „Thunderer“, das Admiralschiff „Alexandra“, ferner der „Lémocaire“, „Falcon“ und „Hellecom“. Vor Gravoza: „Superbe“, „Indivisible“, „Jris“ und noch zwei andere Schiffe.

Ausland.

Berlin, 22. Juni. Der Deutsche Kaiser richtete an den Grafen Hatzfeld ein eigenhändiges Schreiben, in welchem er dem Vorkommissioner für die Dienste dankt, die derselbe unter schwierigen Verhältnissen der Sache des allgemeinen Friedens geleistet.

Rom, 22. Juni. Eingetroffenen Depeschen zufolge haben gestern Abends in Neapel, Turin und Genua Demonstrationen stattgefunden, um gegen die Vorfälle in Marseille zu protestiren. Die Truppen schritten ein, um Ruhestellungen zu verhüten.

Rom, 22. Juni. (Kammer-Sitzung.) Depretis erklärt, indem er mehrere Anfragen beantwortet, die getriggen Demonstrationen wurden in gesetzlicher Weise verhindert; es kam kein so ernster Fall vor, der die guten Beziehungen mit Frankreich stören könnte; er behalte sich die Beurtheilung des Vorgehens der Behörden vor, bis er Details erhalten wird, er halte indessen das Verhalten der Behörden für lobenswerth. Ein Beweis hierfür sei das Schreiben des französischen Consuls an den Präfecten Neapels, in welchem er für die Unterdrückung der Demonstration und für die Hintanhaltung jeder Unordnung dankt, welche das Consulat verlegen könnte. Das Ministerium wies die Präfecten an, alle Demonstrationen hintanzuhalten, die die guten Beziehungen Italiens zu den Mächten compromittiren könnten. Das Ministerium wird unerbittlich gegen Jedermann sein, der die öffentliche Ordnung stört. Die Interpellanten nehmen von dieser Erklärung Kenntnis und sprechen die Hoffnung aus, die Nachbarn, die stets großmüthig wären, werden demselben Weg einschlagen, auf dem die italienische Regierung wandelt. — Die Kammer nahm mit 212 gegen 131 Stimmen den Antrag Ercole's an, nach welchem die Specialdebatte über das Viten-Scrutinium suspendirt wird, um dasselbe zum Gegenstande eines Specialgesetzes zu machen. Depretis erklärte, die Minister enthalten sich der Abstimmung. — Die bulgarisch-katholische Deputation, bestehend aus einem Bischof und acht Notabeln, ist eingetroffen und wurde von dem Vertreter des slavischen Comités empfangen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermanaßadt, 25. Juni.

(Militärisches.) Mit Wartegebühr wird als derzeit dienfttauglich, unter Verziehung in den übermäßigen Stand, beantragt; der Lieutenant Ludwig v. Barthelemy, des 2. Inf.-Regts.

(Namenveränderungen.) Das jüngste Donnerstags-Amtsblatt bringt wieder 26 Veranordnungen von Familiennamen in ungarischer Sprache. Das wird wieder Stoff zu „unfittlicher“ Entrüstung geben. Unter dem erwähnten 26 befindet sich sogar der Kronstädter Einwohner Josef Hummel, der von nun an den Namen „Samari“ führt. Noch mehr Stoff zu unfittlicher Entrüstung.

In der hiesigen Bürgergasse befindet sich ein Sitzmaschinenfabrikant mit der Ziffern: Nagy Frigyes — Friedrich Groß. Wer soll sich über den Raub oder uwer den Raub entrüsten?

(Politisches.) Zufolge Erlasses des k. u. g. Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Verkehr wird der Kaiserliche-Bauinspektor Popoborenstapreure vom 1. Juli l. J. an in einen zweijährigen umgewandelt.

Die Fahrordnung ist folgende: Abgang von Nagod 2 Uhr Nachmittags, Ankunft in Bistritz 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags, — Abgang von Bistritz 5 Uhr Morgens, Ankunft in Nagod 7 Uhr 20 M. Morgens.

(Promenademusik.) Morgen, 4 Uhr Nachmittags, spielt die städtische Musikcapelle auf der oberen Promenade vor dem Schweizer-Pavillon. — Programm: 1. Kronstädter Doppel-Marsch von Josef Nezzig; 2. Ouverture „Der Kaiser von Boletowa“; 3. Hofschauspiel-Walzer von W. Hab; 4. „Mein liebes Hamaland“, Tonstück von A. Jungmann; 5. Postzug-Polka von Zimmermann; 6. Finale aus „Lucia di Lammermoor“; 7. „Ich bin General!“ aus Franz Metropolit von Joh. Strauß.

(Benefice.) Zum Registrator-Benefice des Herrn Hans Pauser und gleichzeitig des Herrn Hans Jahn gelangt übermorgen, Montag den 27. d., die Straußische Depretis „Carneval in Rom“, neu in Scene gesetzt, mit einem brillanten Carnevalone ausgestattet und

mit folgender Besetzung zur Aufführung: Graf Falconi Herr Pauser, Graf Falconi Fr. Bilke, Marie Fr. Pedure, Arthur Herr Sieder, Braut Fr. Boglar, Bräutigam Fr. Babigly, Majestät Herr Jahn, Herr Herr Gachs.

Unter Publicum kennt die beiden Beneficianten seit mehreren Jahren, kennt ihre guten Eigenschaften und Vorzüge, kennt die vielen angenehmen Abende, die sie allen Theaterbesuchern bereiten. Bedarf es da noch einer weiteren Ansehung zu ausgiebigem Besuche, damit wieder einmal in dem Theaterbericht: „In allen Räumen ausverkauft Haus“ als schönste Stelle glänzen könne?

(Romänisches Theater.) Die heutige Vorstellung der Jonecu'schen Gesellschaft findet im Pavillon des Hermannsgartens statt. Zur Aufführung kommen: Pantaloni rosii (Die rothen Hosen), Lustspiel in einem Act. — Romische Chansonetten und Couplets, gesungen in deutscher und romanischer Sprache von Herrn J. D. Jonecu. — Penesiu cureanul (Penes, der Latvi Hermann), Gedicht von Alexandru. — Doi Terani si 5 Carani (Zwei Bauern und fünf Widder), Vaudeville in einem Act.

(Reichstags-Abgeordneten-Wahl.) Im hiesigen I. Wahlbezirk wurde heute Dr. Karl Wollf, im II. Wahlbezirk Heinrich Röhler zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Beide zählen zu den „Wilden“, weil sie ihrem Programme gemäß keine reichstädtischen Parteien angehören.

(Comet.) Seit dem 22. d. ist allabendlich in Nordwest-West der angezündete Comet mit dem Kern abwärts und den Strahlen aufwärts deutlich sichtbar.

Aus Karlsburg, 23. d., schreibt man uns: Seine Excellenz der Herr Militär-Commandant J. H. Bauer ist gestern zur Truppeninspektion hieher eingetroffen und dürfte bis nächsten Samstag hier verweilen. Zu Herrn Sr. Excellenz ist die österreichische Flagge auf der Festungsbastion Nr. 1 aufgehängt und findet allabendlich Promenademusik statt. Es wäre recht angezeigt, wenn das löbliche Festungscommando an die Wachtposten den Befehl, so wie es früher schon der Fall war, ergehen ließe, demzufolge verdächtig aussehenden Individuen der Eintritt in die Festung verweigert werde, da es an herumlungern, gefährlichen Burthen gar zu viele hieher gibt und die löbliche städtische Polizei sich demnächst schwer aus ihrer Ruhe stören läßt. — Nachdem der Reichstags-Abgeordnete Herr Baron Arthur Gamera in die Diözesan-Kirchenbehörde übertritten ist, wurde an dessen Stelle der Specialprofessor Josef Weiß interimistisch ernannt. — Die öffentlichen Prüfungen am Karlsburger röm.-lat. Doctrinastium werden vom 17—25 d. M. abgehalten. Die Prüfungen der Privatlehrer finden am 25. d. Nachmittags statt.

Aus verschiedenen Theilen des Landes laufen Berichte über Wahlerfolge ein, die hauptsächlich von den Minoritäten in den betreffenden Bezirken verübt werden, um dadurch die Wahlbürger zu terrorisiren. Die Regierung hat bereits alle Verfügungen getroffen, um mit Anwendung aller gesetzlichen Mittel die Ordnung und Wahlfreiheit zu erhalten.

(Der Fener vom Deutschland.) Wie die Berliner „Berichts-Ztg.“ mittheilt, ist der Scharfrichter Kraus in Berlin zur Ausübung des Nachrichteramts für ganz Deutschland verordnet worden. Derselbe hat bereits am letzten Freitag die Einrichtung des zum Tode verurtheilten dreifachen Mörders Sippert zu Dals in Preußisch-Schlesien mittelst Beils vollzogen.

(Der Wörder einer Schauspielerin.) Am 9. d. fand vor den Aeffen der Zee die Schlussvorstellung gegen Jules Berniere statt, den Mann, welcher seine Gattin, die Schauspielerin Marie Berniere, vor drei Monaten durch sechs Schüsse getödtet hatte. Die Verstorbenen, Marie Berniere, war in Grenoble engagirt. Die Angeklagte ist 26 Jahre alt und von unangenehmem Aussehen. Der Präsident hält ihm vor, daß er seit seinem fünfzehnten Jahre das Leben eines Taugenichts und Trankelboldes geführt und schon in früherer Jugend wegen Betrügereien verhaftet wurde. Mit 21 Jahren vermählte er sich und seine Frau, die sehr hübsch und talentvoll war, bald das Leben an der Seite ihres Gatten unwerthig. Berniere schlug sie täglich und nicht selten kam es vor, daß er mit dem Fägen auf ihr herumtrat. Weiter wird ihm vorgehalten, daß er von dem Gelde gelebt, welches die Liebhaber seiner Frau hergaben. Es liegen Briefe vor, worin er ausdrücklich einen Wochelohn von 25 Francs verlangt, dafür, daß er ihre Lebensweise tolerirt. Seit Beginn des Jahres 1881 hatte Frau Berniere aufgehört, ihrem Manne Geld zu geben und dieser eilte nach Grenoble, um einen Sturm auf ihre Börse zu unternehmen. Am 18. März, erzählt Berniere, sah ich meine Frau im Casino mit vier Herren soupirn. Dies machte mich wüthend; ich wartete auf sie und folgte ihr, als sie nach Hause ging. Ich klopfte an ihre Thüre, und als sie mir die Thüre öffnete, habe ich die sechs Kugeln meines Revolvers gegen sie abgefeuert. Am selben Abend überlieferte ich mich selbst dem Gerichte. Die Jury verurtheilte Berniere zu lebenslänglichem schweren Kerker. Der Comite verlangte, man möge ihm zum Troste eine Photographie seiner Frau geben.

(Ein Attentat aus Eifersucht.) Die hübsche Teresina, das eleganteste Blumenmädchen in Mailand, ist am 18. d. das Opfer eines tödtlichen Angriffes geworden. Sie war, wie gewöhnlich am Abend, in der Galleria Vittorio Emanuele gewesen, um mit Blumen und Käpfeln freigeleg zu sein; hatte hierauf das Theater Dal Verme besucht

Welt verlassen und betrachtete mich schon beinahe als gesund, so daß ich es für eine unnütze Regungslosigkeit meiner Mutter ansah, daß sie noch stets meine Brüder von mir getrennt hielt — da erkrankten auch diese. Zuerst der jüngste, dann zwei Tage später, fast zur gleichen Stunde, die Zwillinge. Die Krankheit zeigte sofort einen andern Charakter, nach wieder zwei Tagen waren die drei süßen Knaben tot. Vielleicht hätte ein tüchtiger, erfahrener Arzt ihnen helfen, wenigstens Einen von den Dreien retten können, doch es war Keiner in der Nähe, nur der erbärmliche Arzt, der aus der nächsten kleinen Stadt geholt werden konnte, hatte sie behandelt. Daß mich schweigen über den namenlosen Schmerz meiner Mutter; er hatte sie nicht nur geistig gebrochen, sondern auch ihre, schon so garte Gesundheit erschütteret. Seit jener Zeit zeigten sich bei ihr Spuren eines Bruchleidens; doch bin ich überzeugt, daß dasselbe nicht eigentlich gefährlich war und bei feiner körperlicher Pflege und Schonung und seelischer Ruhe bedeutungslos geblieben wäre. Da mein Vater bei seinen langen Abwesenheiten viel von einem Ort zum andern reiste und die revolutionären Verbindungen geheim gehalten werden mußten, so wußte meine Mutter ihn häufig gar nicht zu finden und blieb dann auch lange ohne Nachricht von ihm. So war es auch diesmal; sie konnte ihm nicht schreiben, und als er, wie das oft geschah, plötzlich unerwartet heimkehrte, traf ihn der unvorbereitete Schlag hart. Seit dieser Zeit wurde das Verhältnis meiner Mutter zu einander ein wärmeres, selbst meinem kindlichen Auge blieb das nicht verborgen. Ich glaube mein Vater empfand ein tiefes Mitleid mit meiner Mutter, und sie — o sie war ja so dankbar für jedes kleinste Liebeszeichen, das von ihm kam! Ich sehe noch die liebebedürftigen Augen, mit denen sie zu ihm aufschaute, wenn er ihre Hand an seine Lippen zog, oder flüchtig den Arm um ihre Schultern legte. Nach Verlauf von zwei Jahren wurde meinen Eltern wieder ein Knabe geboren; beide waren unaussprechlich glücklich, ich hatte meinen Vater niemals so zärtlich zu meiner Mutter gesehen als damals, und ein süßes, seliges Lächeln verklärte jetzt oft ihr bleiches Gesicht. Sie war sehr schwach, mußte viel und hätte wohl der zartesten Schonung und Pflege bedurft, und soviel das eben in Staniza möglich war, sorgten mein Vater und ich — ich

war damals schon dreizehn Jahre alt — für eine solche. Auch das Kind war zart und schwach wie seine Mutter, eine ängstlich zu hütdende Pflanze. Dana, drei Monate nach der Geburt des Knaben, brach die lange vorbereitete Revolution aus. Mein Vater war in der höchsten Aufregung, er glaubte die Stunde der Befreiung Polens gekommen, seine glühende Vaterlandsliebe schlug in heller Flamme auf, eine, ich möchte sagen jenseitige Begeisterung erfüllte ihn. Doch sein starker Geist hatte nicht viele Nebenbuhler unter seinen Volksgenossen, seine kühne Phantasie mußte einen zu hohen Flug genommen und mußte nur zu bald müde die Fesseln sinken lassen. Die allgemeine Erhebung Polens, auf die er gehofft, war nichts als ein kleiner, erbärmlicher Aufstand, der hier und dort aufstimmte und von dem preussischen Militär, das sofort unter Land überzogen hatte, rasch unterdrückt wurde. Freilich gährete es überall, überall war Zündstoff angesammelt, aber es fehlte die rechte Luftpumpe, der kühne, nicht niederzubeugende Mutz, der ihn entflammte. So hörte ich damals meinen Vater oft klagen, und in manchen Augenblicken bemächtigte sich seiner eine tiefe Niedergeschlagenheit, aus der er sich dann wieder gewaltig empörte. Er war, wie ich nicht bezweifle, die Seele des ganzen Aufstandes, wer wäre ihm an Geist, an Kapazität überlegen gewesen! Ich weiß auch, daß damals oft in unserm Hause geheime Zusammenkünfte stattfanden, die meine Mutter unsäglich beängstigten. Was sie damals gelitten, habe ich wohl nur geahnt, jetzt bezeuge ich es. Sie meinte viel an der Wiege des zarten Knaben, ging ruhelos von einem Zimmer in das andere und bei jedem ungewöhnlichen Geräusch erbebte sie, stets in der Befürchtung, irgend eine Schreckensbotschaft könne eintreffen. Mein Vater war viel abwesend, und wenn er, wie er es jetzt, ich glaube aus Rücksicht für die leidende Mutter, oft that, auf einen oder einige Tage nach Hause zurückkehrte, wurde seine Anwesenheit sogar vor einem Theil der Dienstmagd geheim gehalten. Wieder war er an einem Tage unerwartet u. h. längerer Abwesenheit heimgekommen, und meine Mutter war glücklich ihn in ihrer Nähe zu haben. Da trat er gegen Abend in unser Zimmer, um uns mitzutheilen, daß er nach Zaroczin, dem etwa zwei Meilen entfernten Gute eines Herrn von Galacz hinüberreiten werde. (Fortf. folgt.)

Der Araber.

Stizze von Dam. Cronen.

Die Lehre Mohammed's, die einst ihren Anhängern einen sold' wilden Fanatismus eingebracht, ist bei den Türken zu dem bequemen Glauben zusammengequetscht, daß Alles vorher bestimmt und es thöricht sei, gegen das Schicksal ernst anzukämpfen. Nur auf die Araber hat die Lehre des Islam nicht entervend gewirkt, vielleicht weil der Prophet aus ihrer Mitte aufstauete und nur für sein eigenes Volk die passendste Lehre ersand. Dem Krieger ist es Verdienst, sobald nur einmal sein Pferd auf der Weite sich dreht, verläßt der Prophet, und noch heut ist der Araber ein kühner, verwegener Reiter, heutzutage kriegerisch und zu kühnen Abenteuern geneigt. Der Araber, ein Kind der weißen Race, hat einen hohen, leichten Wuchs, er ist nervig gebaut und sein Gang ist würdevoll. Sein Laufs, von der Sonne gebräunt Gesicht, die unheimliche Wut seiner Augen, seine prächtigen Kleider, die mit dem Winde spielen, geben ihm ein statliches Ansehen.

Alles an ihm verräth seine Herrschsucht, seinen Hang für das freie Leben. Die Freiheit ist sein Idol und in zahllosen, sinnigen Sprüchen verdrät sich sein stolzer Unabhängigkeitsfin. „Sei lieber ein Schwanz des Löwen, als an der Spitze der Fische.“ — „Erinnere Dich,“ sagt ein arabischer Dichter, „daß eine ungeheure Menge wert ist, als ein Centner Gold. Von Niemanden laß Dich zur Heiligkeit seines Spottes machen; verlasse das Land, wo Dein Stolz leidet, während auch seine Mauern mit Rabinen gebaut.“ — Ernsthafte, religiös und gastfreundliche, eel in seinem Benehmen, mäßig und bescheiden in seinen Bedürfnissen, würde der Araber unsere höchste Achtung verdienen, wenn nicht mancher Fledern seinen Charakter entstellte. Er ist heftig, jähzornig, rachsüchtig und sinnlich; aber seine männlichen Tugenden überwiegen seine Schwächen. Der Araber ist ein kühner Jäger und unerschrockener Krieger, und was ihn ganz besonders auszeichnet, er hält unverbrüchlich Wort und ist ein Schloß seines Versprechens. Pharmozan, der Satrap von Susa, wurde durch

und fihre nach Mitternacht in einem Fiaker nach Hause zurück. Als sie eben den Schlüssel antauchen wollte, sprang eine bis jetzt unbekannt gebliebene Person mit der Schnelligkeit des Blitzes auf sie zu und stürzte einen Messerstich gegen sie. Teresina stieß einen Schrei aus, aus dem ein zufällig in der Nähe befindlicher Herr hinzuprang und sie in seinen Armen aufnahm. Der Angreifer war verschwunden. Teresina wurde mit Hilfe eines zweiten herbeigeeilten Passanten in einen Wagen geschafft und nach dem Spital geführt, wo die Wunde als eine sehr tiefe konstatiert wurde. Das Messer hatte das Gesicht von der Oberlippe bis zur linken Wange gespalten und hatte eine Länge von zehn und einem halben Centimeter. Die Arme konnte nicht angeben, wer ihr die Wunde zugefügt habe. Man vermutet jedoch, daß Esersucht das Motiv dieser furchterlichen That gewesen sei. Mit Blumen und Käpfeln ist es aber jetzt zu Ende, denn die Wunde wird eine Narbe zurücklassen, welche das ganze Gesicht entstellt.

(Der Kampf um das Frauenrecht.) Aus Paris, 20. d., wird geschrieben: Eine Amerikanerin, Madame Botta, hatte vor einiger Zeit der französischen Akademie, 10,000 Francs mit der Bestimmung vermacht, daß die Jünger dazu dienen sollten, alle fünf Jahre das beste Werk über die Frauen-Emancipation zu krönen. Die Akademie hatte aber erlangt, daß sie den Preis statt einem Werke über die „Frauen-Emancipation“ einem solchen über die „Lage der Frauen“ ertheilen dürfte. Da der Zeitpunkt gekommen ist, zum ersten Male dem Willen der Madame Botta nachzukommen, setzte Alexander Dumas einen Bericht auf, in dem er vorschlug, ein Werk des Frauenrechtlers Käpfer, „La Femme libre“, in der angebotenen Weise auszusprechen. Diese Conclusions entzweiten gestern im Schoße der Akademie einen wahren Sturm; Emile Olivier donnerte gegen das „freie Weib“, das unsehbar zur Verachtung der Familie führen würde, während Legouvis das Prinzip der Gleichheit zwischen beiden Geschlechtern verfocht. Die Akademie blieb unentschieden und vertagte die Entscheidung auf unbestimmte Zeit. — In dem Verein für die Frauenrechte wurde beschlossen, daß ein ganzer Schwarm emancipationslüstiger Rednerinnen sich diesen Sommer über die Provinz zerstreuen und in Vorträgen die Idee erwecken sollte, daß es ein Fortschritt wäre, wenn die Beteiligung der Frauen an den Wahlen und überhaupt an den Regierungsgeschäften auf den Programmen der Candidaten für die nächste Legislatur Platz fände. An der Spitze dieser weiblichen Apostel steht die bekannte Marie Derailme; in ihrem Gefolge befindet sich neben Fräulein Rouzade auch die bekannte Hubertine Auclert. Louise Michel dient großem Zwecke, weil sie sich mit einem so geringen Fortschritt nicht begnügen mochte.

(Die Scherze der Doms-Kulter.) In der letzten Sitzung des englischen Unterhauses vom 31. Mai erklärte der Abgeordnete Gagar, irischercher Homeruler, der werde nächsten Donnerstag den Minister des Innern fragen, ob seine Aufmerksamkeit auf ein von einer deutschen Schauspielertruppe im Drury Lane-Theater aufgeführtes Drama („Julius Cäsar“), in welchem die Ermordung von Despoten beschworen werde, gelenkt worden, und ob er beabsichtige, die gerichtliche Verfolgung gegen die Darsteller wegen Aufwiegelung zum Tyrannenmorde einzuleiten. Die Interpellation erregte „große Interesse“.

(Weiberverkauf in England.) Das englische Unterhaus beschäftigte sich am 31. Mai unter Anderem mit einer Angelegenheit, welche im Ausland nicht ohne Erstaunen vernommen werden wird. Der Ire Gill stellte an den Minister des Innern die Frage, ob seine Aufmerksamkeit auf einen vor dem Speisfelder Kreisgerichte am 25. Mai verhandelten Proceß gelenkt worden sei, im Falle dessen es sich herausstellte, daß ein Mann seine Frau einem anderen verheiratheten Manne für ein Quart Bier verkauft habe, und ob in Anbetracht der Thatfache, daß Verkäufe von Weibern nicht un häufig in England seien, der Minister geeignete Schritte ergreifen werde, um die Aufhebung von der Gesetzlichkeit solcher Verkäufe, die in gewissen Theilen Englands zu bestehen scheine, zu befähigen. — Sir V. Harcourt beantwortete die Frage in wegworfendem Tone. Allein der „Standard“ würdigt dieselbe eines spaltenlangen Leitartikels. In den Püttenbezirken Englands sind im Laufe der letzten vier Jahre fünf derartige Fälle bekannt geworden und man darf daher wohl annehmen, daß sich der Fall noch öfter zu ereignen pflegt. In dem Falle von Speisfeld veräußerte der Verkäufer nicht, den Käufer für den Unterhalt des verkauften Weibes zu verpflichten und dann wurden beide vor zahlreichen Zuschauern handelsmäßig um den Preis eines Glases Bier; offenbar meinen Beide, mit diesem Vertrage einen langwierigen Scheidungsproceß auf ganz gesetzlichem Wege erledigt zu haben. Kenner der Verhältnisse jener Gegenden behaupten, daß der Preis eines Weibes bei solchen öffentlichen Verkäufen oft 50 Pfd. und ein Abendbrot betrage, und es wird ferner erzählt, daß der Verkauf oft öffentlich stattfindet mit dem vollen Einverständnis der nächstbetheiligten Personen. Ja, der „Standard“ behauptet, daß in solchen Fällen, um dem Vertrage Ansehen zu geben, ein Pfalter um das Vermeid der Frau gelegt werde, den ihr der Meistbietende später abnimmt. Wiederholt hat dieser naive Rechtsirrthum die Vertragsschließenden vor den Richter gebracht. In der erwähnten Mann von Speisfeld glaubte, daß ihm das größte Unrecht geschähe, als er zum Unterhalte einer Frau verurtheilt wurde, von der er sich doch durch den Verkauf in aller Form geschieden wählte. Die englische Rechtsgelehrtheit weist zahlreiche derartige Fälle auf. Unstreitig haben wir es hierbei mit einem im Volke haften gebliebenen Reste früher allgemein gültiger Rechtsanschauungen zu thun.

Dmar gefangen genommen. Er klagt über Durst; als man ihm aber den Becher bringt, äußert er die Beforgnis, daß man ihn während des Trinkens tödten würde. „Sei guten Muthes“, sprach der Kalif, „Dein Leben ist sicher, bis Du dieses Wasser ausgetrunken hast.“

Da geschmettert der schlaue Sarraj mit großer Geistesgegenwart das Gesicht und anstatt ihn dafür zu bestrafen, hält der Kalif unverdrossen Wort und spendet dem Feinde das Leben. Noch heute würde jeder gewöhnliche Araber ebenso handeln.

Die Kleidung des Arabers besteht aus einem Burkas, dessen Kapuze er am glattgeschorenen Kopfe mit Stricken aus Kamelharen befestigt. Ein Hemd ohne Ärmel und Kragen, das sich in einer weiten Unterhose verliert, bedeckt seine braune, von Wind und Wetter zergangene Brust. Die Schuhe sind ohne Absätze, vorn rund zulauend und so weit ausgehohlet, daß man die nackten Beine erblickt. Noch einfacher und leichter ist die Kleidung der Frauen. Eine Tunika von weißer Wolle, an den Schultern zusammengeheftet, und ein Schleier bilden ihren ganzen Anzug und doch wissen sie sich damit vorzüglich zu schmücken. Die Augen der Araberin durchdringen den Schleier sehnsüchtig, wie die einer Gazelle, zwei Granaten thronen auf ihrem alabasternen Antlitze und ihr glattes, schwarzes Haar flattert über ihren Hals, wie die Mähne eines Kamels. Der reiche Araber betrachtet seine Frau als ein Mittel zum Vergnügen, dem Armen dient sie als Kaphir. Während er stundenlang mit gekreuzten Beinen vor seinem Bette sitzt und so regelmäßig den Rauch seiner Pfeife einathmet und ausstößt, wie ein Automat, müssen seine Frauen die Maßzeit bereiten, auf einer Handmühle das Korn zum Brode mahlen, Zelte und Burkas weben, Wasser herbeischleppen und Holz zum Feuer haken. In der Wald oder Brunnen weit von seinem Bette entfernt, begleitet er zu Pferde seine Frau, die, fast ihrer schweren Bürde unterliegend, darfuß neben ihm im Staube oder Rost daherschreitet, wobei der zärtliche Gatte nicht verfehlt, das Lob der Frauen zu singen, für die er Alles aufzuopfern bereit ist. Aber höher als seine Frau schätzt jeder Araber sein Pferd; das ist sein Stolz, sein Augapfel, sein unerschütterliches Glück. Der Araber ist freilich auch ein geborener Meister

(Coris-Melilot off.) Aus Wiesbaden geht der „Frankfurter Presse“ folgende Mittheilung über den dort seit etwa vierzehn Tagen verweilenden Grafen Coris-Melilot zu: „Auf's sorgfältigste vermeidet der einfach in Schwarz gekleidete, unheimbare, eher kleine als große, aber schlant gebaute, etwa 60 Jahre alte Herr ängstlich „Al“ und „Jedes, das ihn bemerkbar machen könnte, zeigt sich nirgends im Publicum, empfängt durchaus keine Besuche und beschränkt seinen Umgang hier nur auf ein paar ihm von Ausland her bekannte und befreundete Personen. Vor Allem hehst sich der Graf nach Ruhe und Erholung von den vielen ausgestandenen Sorgen, Mühen und Anstrengungen und meidet sorgfältig jedes Gespräch über Politik. Unangenehm ist ihm sogar, wenn er auf seinen einjamen Abendpaziergängen zufällig erkannt und angestaut wird. „Man sollte glauben, die Leute meinten, in der Menagerie zu sein, um den Affen anzugaffen und nicht einen ganz eben solchen Menschen, wie sie selbst vor sich zu haben!“ äußerte er unwillig, als ihn einige Personen (Damen), die ihn erkannt haben, stille stehend recht unheimbar musterten. Großen Berger verursachen dem Grafen auch hier die zahlreichsten Zuschriften, wie so manche andere oft recht unheimbare Anliegen um Autographen, Mittheilungen u. s. w. — „Ich bin ein Mann der That, nicht des Wortes, haße Cancaus und alles unnütze Geschwätz, mag nichts mit ganz fremden Personen zu thun haben, die ja schließlich doch nur ihre und des Publicums Neugier befriedigen wollen; überdies bin ich nicht ins Ausland gegangen, um Politik zu treiben, sondern von derselben auszurufen und meine Gesundheit zu pflegen. Man soll mich in Ruhe lassen!“ So äußerte er sich vorzüglich einem seiner russischen Freunde gegenüber. So gedankt denn auch der Graf, nachdem er hier hinlänglich der Ruhe gepflegt, nach Ems zu gehen, während seine Familie sich in Splangensbad befindet.“

(Was die russische Censur) Noch immer zu leisten im Stande ist und mit welchem Gesetze sie ihres Amtes waltet, hat eben ein deutscher Buchhändler zu seinem größten Mißvergnügen zu erfahren Gelegenheit. Vorige Woche erhielt eine Verlagshandlung in allenbürg anlässlich der Jahresrechnung Exemplare von „Krieg, Auswurf deutscher Geistes“, zurück, in welchem Werke dieselbe eine größere Anzahl nach Kiga zum Vertrieb gegeben hatte; es sind dies, mit dem buchhändlerischen Ausdrücke bezeichnet, „Kredite“. Bei dem Durchgucken der Bücher machte der Verleger nun die Entdeckung, daß das betrodete und gern vorgetragene Gedicht von Julius Woyen: „Die letzte Zehn vom vierten Regiment“, von dem Censur mit schwarzer Stempelfarbe oberirdisch überdruckt war, daß es abjourniert ist. Der Buchhändler war von dieser Kränkung der russischen Censur, welche seine Bücher total unbrauchbar machte, begreiftigerweise nicht sehr erbaud.

(Geschenk einer russischen Bäuerin an den Großfürsten Thronfolger.) Der Petersburger Metropolit beabsichtigte die dortige Synode, daß am 18. v. M., das ist am Geburtsstage des russischen Großfürsten Thronfolgers Nikolaj Alexandrowitsch, in der St. Nikolaus-Kathedrale während der Dankmesse ein arnlich gekleidetes Bauernweib erschien um den Metropolit zu sprechen wünschig. Der Metropolit entandte zu der Bäuerin den Erzpriester Tschomiko, und diesem habe die Bäuerin zwei Halbimperiale (zu 5 Rubel) mit der Bitte übergeben, einen derselben dem Großfürsten Thronfolger zu schenken und den anderen zum Zweck des Aufbaues der Denkirsche für Kaiser Alexander II. zu verwenden. Von diesem Falle wurde hierauf der Kaiser Alexander III. sofort benachrichtigt und derselbe erwiderte darauf der heiligen Synode unterem 20. v. M. mittels eigenhändigen Schreibens wörtlich: „Einen Halbimperial habe ich meinem Sohne zum Aufwachen übergeben und den anderen jagren Sie dem bestiminten Zweck zu.“

(Zaklopjag), die Wasserwaage der berühmten Güterheils-Ländchör, ist die Welt wieder einmal mit einer neuen Erfindung überfluthet, mit einer Segermaschine. Man ist ein derartiges Problem schon öfter aufgeworfen und auch gelöst worden, aber die bisherigen Lösungen haben sich immer als unzulänglich und unbrauchbar erwiesen. Die neu erfundene Maschine soll dagegen unter Leitung eines Mannes direct nach dem Manuscripte setzen, nicht mehr Raum als ein einfacher Schrifflisten einnehmen und ihre Arbeit mit zuverlässiger Sicherheit in viermal kürzerer Zeit als ein Mensch dieselbe zu leisten im Stande ist, verrichten. Auch das Ablesen des Satzes erfolgt viermal so schnell durch die Maschine als durch Menschenhand. Der Satz kann in sechs verschiedenen Schriftarten ausgeführt werden. Die Herstellungskosten der Maschine sollen sich je nach der Größe und Leistungsfähigkeit derselben auf nur 1500 bis 2400 Mark belaufen.

Die älteste aller Zeitungen ist die „Pöfänger Zeitung“; ihr Alter beläuft sich auf über 1000 Jahre. Es ist ein sehr seltenes starkes Blatt mit gelbem Umschlag. Dasselbe enthält kein Feuilleton, keine Privat- oder Todesanzeigen, keine Leitartikel und es hat auch keine Abonnenten. Es bringt lediglich die amtlichen Bekanntmachungen der chinesischen Regierung.

Erklärung.

In Folge des in unserem Blatte Nr. 137 unter den Tagesneuigkeiten mit der Ueberschrift: „Sittlich und Unsitlich“ erschienenen Aufsatzes wurde uns von Herrn Dr. Carl Wolff, Leiter des „Tagesblatt“ eine Berichtigung zugeandt, deren vollinhaltliche Aufnahme wir verweigerten.

und Sporemann. Er theilt mit seinem Pferde sein Zelt, das Pferd ist seine Lebenskraft, sein Leben. Es ist aber auch ein edles, großes Thier, das arabische Pferd, das eine solche Liebe beinahe verdient. Moha-el-Bar, ein Wunderpferd, stieg, wie die Sage geht, an der afrikanischen Kappe aus dem Meere und ward der Vater aller Kenner. Den Kindern, die ihm schmeicheln nahen, den Frauen, welche es füttern mit ihren Händen, verandert das arabische Pferd seine Intelligenz, seine gelehrige Folgejamkeit, die ausgelassene Koketterie, mit welcher es seine halb roth, halb blau gefärbten Mähnen trägt. Hügig und ungesümm, wie sein Herr, beginnt das edle Roß beim Klänge der Kamtams zu zittern, es schüttelt seine Mähne, schlägt seine Klauen wie ein Königstiger, seine Augen sprühen Feuer, seine Nüstern leuchten und beim Knallen eines Gembres nützt es muthig in den Kampf, nichts kennend, als den Willen seines Obleiters. Kein Wunder, wenn der Araber mit wahrer Begeisterung für sein Pferd schwärmt und mit ihm erst sich als wilden, ungezügeltel Sohn der Wüste fühlt.

Notizen.

(Ein sicheres Anzeichen.) Eine Mutter entdeckte in dem Zimmer ihrer Tochter einen Flacon mit einer ihr unbekanntem Flüssigkeit. — „Wahrhaftig Bierkoll!“ rief sie emsig, „Du bist also veerlebt!“

(Zeitbild.) Das achthährige Anzeichen: „Mama, der Tod unseres Canarienvogels hat mich furchtbar angegriffen.“ — Mama: „Nun beruhige Dich nur, Papa laust einen neuen.“ — Kennchen: „O Mama, ich löunte weinen wie ein Kind.“

(Recht und Unrecht.) Der berühmte Göttinger Gelehrte Vichtenberg sagte einst: „Um sicher Recht zu thun, braucht man sehr wenig vom Rechte zu wissen, adern um sicher Unrecht zu thun, muß man die Rechte fundirt haben.“

(Von wegen des „Sektors.“) Mann: „Wieder Freund, essen Sie Alles auf, ich bitte Sie darum, sonst gibt meine Frau wieder dem „Sektor“ zu viel, und der verdrißt sich gar so leicht den Magen.“

(Der sensitive Schüler.) „Sehr Hochnießer! scheiten Sie nur nicht so — ich bin schon ganz heißer von Ihrem Geschrei.“

Herr Dr. Carl Wolff hat in Folge dessen bei dem königl. Bezirksgerichte im Sinne der Preßordnung und der Verordnung der Minister des Innern und der Justiz vom 14. Mai 1871 §. 1493 verlangt, daß wir zur vollständigen und unveränderten Aufnahme seiner Entgegnung verhalten werden. In Folge dessen wurde uns von dem l. Bezirksgerichte mit Auftrage vom 22. Juni 1881 §. 1806 angeordnet, die Berichtigung in dem nächst erscheinenden Blatte vollinhaltlich mitzutheilen. Gegen diesen Auftrag erhoben wir aus dem Grund Einsprache, weil in der Berichtigung des Herrn Dr. Carl Wolff das Wort „Lüge“ vorkommt, welches uns von Anfang her veranlaßte, die vollinhaltliche Aufnahme der Berichtigung zu verweigern.

Nachdem aber Herr Dr. Wolff das Wort Lüge in Unwahrheit verändert, so entfällt für uns jeder Grund der Verweigerung der Aufnahme und wir nehmen keinen Anstand der Berichtigung des Herrn Dr. Carl Wolff in unserem Blatte vollinhaltlich Raum zu geben. Diese lautet nun: „Da erfahrungsgemäß von einer Unwahrheit, zumal wenn sie wiederholt wird, etwas hängen bleibt, so sehe ich mich lediglich aus diesem Grunde veranlaßt, auf die Behauptung Ihres Blattes (Nr. 137) „Ein em Schäßburger on dit zufolge, soll der Familienname des Herrn Dr. Wolff einst Sartas gelauret haben“ zu reflectiren und diese Behauptung auch vor den Lesern Ihres Blattes, welchen meine Familienverhältnisse unbekannt sind, als vollständig unwahr zu bezeichnen. Meine Vorfahren väterlicher Seite, deren Vorkommen durch Familienurkunden bis in das sechzehnte Jahrhundert nachgewiesen werden kann, haben alle den Namen Wolff geführt und sind Sachsen gewesen.“

Hermannstadt, 18. Juni 1881. Dr. Carl Wolff m. p.

Telegramm.

Budapest, 24. Juni. (Orig.-Tel.) Minister-Präsident Koloman Tisza wurde in Sepst-Szent-György einhellig, in Großwardein mit 222 Stimmenmehrheit, — Minister Dr. Dobóy in Gsongrad mit großer Majorität zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

Essentlicher Dank.

Anlässlich des unerwartlichen Verlustes, der mich durch das Hinscheiden meines unvergesslichen Gatten Johann Drasfer betroffen, sowie anlässlich des gestrigen Begräbnisses deselben find mir so viele Beweise rührender Theilnahme und Blumenpenden für den Sarg zugegangen, daß ich mich gebrängt fühle, allen theilnehmigen Freunden und Bekannten, insbesondere den Collegen meines Gatten: den Theologen tiefgerührt meinen Dank hiermit eigens öffentlich auszusprechen.

Hermannstadt, 25. Juni 1881. Die trauernde Witwe: Regine Drasfer, geborne Binder.

Marktberichte.

Hermannstadt, 24. Juni. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 8.30, mittlerer fl. 7.90, unbest. fl. 7.50, Halbtraub, besser, fl. 7.10, mittlerer fl. 6.70, mind. fl. 6.30, Korn, besser fl. 6.—, mittlerer fl. 5.80, mind. fl. 5.60, Gerste, besser fl.—, mittlerer fl.—, mind. fl.—, Hafer, besser fl. 2.90, mind. fl. 2.70, mind. fl. 2.50, Rulurug fl. 4.10, Erbsen fl. 1.90; — Weizenmehl per 50 Kilo fl. 8.—, Semmelmehl fl. 7.50, Weißbrotmehl fl. 6.50, Schwarzbrotmehl fl. 5.—; Erbsen, per Liter fl. 12, Binsen fl. 16, Pfefeln fr. 6, Gerste fl. 12; Senf, per 50 Kilo, gebundenes fl. 1.—, ungebundenes fr. 90; — Brennöl, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; Kerzen, per Kilo fr. 64, Seife fr. 40, Kandisöl fr. 46, in der Mittelschicht fr. 43.

Fremdenliste.

Vom 24. Juni. Neuirrer. S. Beron, J. Stea., S. Kettler, J. Eögy, Kaufleute, von Wien; D. Ranf, von Klausenburg; F. Leonhardt, Tuchmacher, von Kronstadt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Director: Friedrich Dorn. IV. Abonnement Samstag den 25. Juni 1881: 6. Vorstellung Zum zweiten Male: Krieg im Frieden. Neues Original-Eustspiel in 5 Acten von Moser und Schützhan. IV. Abonnement Sonntag den 26. Juni: 7. Vorstellung Der kleine Herzog. (Le petit duc.) Romische Oper in 3 Acten von Weillhae und Falevy. Musik von Ch. Lecocq. Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr. — Anfang halb 8 Uhr.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 24. Juni 1881.

Ungarische Goldrente 117.60, Ung. Eisenbahn-Anlehen 134.50, Ung. Oßbahn I. Emission Staats-Oblig. 91.25, Ung. Oßbahn II. Emission Staats-Oblig. 111.—, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Oblig. 97.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 98.00, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Verlosungs-Anlauf 97.50, Temes-Banater Gr. rentn.-Obl. 97.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Anlauf 97.25, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 98.—, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weingeh.-Ablosungs-Oblig. 96.—, Ungarische Prämien-Lose 123.50, Weingeh.-Ablosungs- und Steggeber Lose 114.50, Defter. Staatsfund in Papier 76.80, Defter. Rente in Silber 77.75, Defter. Goldrente 94.—, 1860er Staatslose 132.—, Defter.-ung. Bank-Actien 322.—, Ungar. Creditbank-Actien 354.—, Defter. Actien 353.90, Silber —, R. L. Ducaten 5.53, J. Frances Goldmünz 9.30, 100 Mark Deutsche Reichsbankung 57.—, London (in dreimonatliche Wechsel) 116.90, Ung. Papierrente 90.90.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 24. Juni 1881.

Ung. Goldrente. 117.60 Wechsel-Course 115.— Ung. Eisenbahn-Anlehen. 134.25 Defter. Staatsfund in Silber 76.80 Ung. Oßbahn I. Em. Obl. 91.30 Defter. Staatsfund in Silber . . . 77.50 „ „ II. „ „ „ 110.50 „ „ „ „ „ 93.95 „ 1876er Staats-Obl. 97.— 1860er Staats-Anlehen 132.50 Ung. Grundentl.-Obl. 99.— Defter.-ungarische Bankactien . . . 823.— Ung. Grundentl.-Obl. mit Verlos. 97.75 Ungar. Creditbank 352.75 Temes-Banater Grundentl.-Obl. 97.75 Defter. Creditactien 354.20 Silber — „ „ „ „ „ 97.50 „ „ „ „ „ 97.75 R. L. Ducaten 5.52 Lebens-Grundentlastungs-Obl. 97.75 20 Francs-Stücke 9.28 Croat.-slav. „ „ „ „ „ 96.— 100 Mark Deutsche Reichsbank . . 57.05 Weingeh.-Oblig. 96.— „ „ „ „ „ 123.75 „ „ „ „ „ 117.—

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinsten alkalischer Sauerbrunn
Haupt-Depot für Ungarn
Mattoni & Wille, Budapest.
(Dianabadgebäude).

